

Predigt zum Jahresabschluss - Silvester 2014 im Dom zu Speyer

Liebe Schwestern und Brüder!

„Christ, der Retter ist da!“ Mit Inbrunst singen wir jedes Jahr am Heiligen Abend diese Zeile aus dem wohl beliebtesten Weihnachtslied der Welt „Stille Nacht“. Und jedes Jahr stehen wir im Herzen berührt und im Verstand ratlos vor dem unfassbaren Geheimnis, wie es denn sein kann, dass ein kleines Kind in Windeln, das gerade einmal das Licht (und die Schatten) dieser Welt erblickt hat, unser Retter sein könnte: ein neugeborener Säugling, der doch wohl selbst erst einmal völlig auf Hilfe angewiesen ist, auf haltende, rettende Arme, die es ins Leben hineinragen.

Bevor wir hier Antworten suchen, möchte ich die Frage stellen: Was röhrt uns im Herzen so an, dass wir mit Ergriffenheit die weihnachtlichen Lieder vom Christkind als Retter der Welt singen, während der wache Verstand auf eine Welt schaut, die sich als alles andere als erlöst zeigt? Ist es wirklich nur die immer wieder kritisch angefragte Sentimentalität, die uns zu diesen Festtagen befällt, die nostalgische Sehnsucht zurück in die Kindheit, die bei vielen gar nicht so war, dass man sich unbedingt zurücksehnen müsste? Die Kerzenscheinromantik und der gutmenschliche Kommerz, die dieses Fest vereinnahmt haben?

Bleiben wir zunächst bei den unerlösten Bildern, die in besonderer Weise dieses Jahr 2014 geprägt haben, Bilder einer Erschütterung der Welt, insbesondere der Sicherheiten, in denen wir uns sechs Jahrzehnte nach dem II. Weltkrieg wähnten. Da sind die Bilder aus der Ukraine und der Krim, die die Schrecken des überwunden geglaubten Kalten Krieges wieder heraufbeschwören. Da sind die Bilder der weltweit Millionen von Flüchtlingen, die aus Angst vor Terror, Hass und Krieg ihre Heimat und alles, was sie haben und wo sie verwurzelt sind, verlassen – und von denen viele hier bei uns anbranden wie ein einziger, gewaltiger menschlicher Hilfeschrei. Da sind die Bilder, die von der Terrororganisation Boko Haram in Nigeria entführten Schülerinnen, die bis heute nicht nach Hause zurückkehren konnten, sondern zwangsislamisiert und in Todessangst festgehalten werden. Da sind die Bilder – im Internet frei zugänglich – von Enthauptungen und Ermordungen von Geiseln, Bilder von inszenierten Grausamkeiten, die jedes bisher bekannte Maß übersteigen. Da sind die Bilder von Attentaten auf die Schwächsten, auf Kinder und Schüler, wie erst jetzt kurz vor Weihnachten in einer Schule in Pakistan.

Das alles lässt uns nicht einfach ruhig und in Festlaune den Jahresabschluss feiern. Man spürt die Erschütterung und Verunsicherung, die in unsere Gesellschaft eindringt, etwa die Angst vor einer vermeintlichen „Islamisierung“ unseres in der Wurzel christlichen Abendlandes. Diese Verunsicherung sitzt tief unten in Teilen unserer Gesellschaft, dort wo Angst und Vertrauen entstehen und zerrinnen, aufgebaut und vernichtet werden. Da ist nicht so viel von der „Stillen Nacht“ zu spüren, da rumort es im Inneren, das macht sich Protest breit, da gehen Menschen auf die Straße, weil sie ihrer Angst öffentlich Ausdruck verleihen wollen. Aber da sind auch die, die die Angst der Menschen anzustacheln, für ihre Ziele zu nutzen und Menschen gegeneinander aufzuwiegeln verstehen.

Der Umgang mit der Angst, mit dem, was unter der rationalen Bewusstseinsschwelle in uns wirkt und manchmal gärt, ist gerade in krisenhaften Zeiten von kaum zu überschätzender Bedeutung. Denn nicht nur der einzelne Mensch, auch eine Gesellschaft als Ganze braucht ein allen Einzelentscheidungen vorangehendes Grundvertrauen in die Gerechtigkeit und die Sicherheit des Lebens mitsamt der Nachhaltigkeit, mit der beides durchgesetzt werden kann. Ein Grundvertrauen in das Miteinander, in dem Freiheit und Verantwortung nicht gegeneinander ausgespielt werden und der eine nicht einfach zu Lasten der Gesamtheit leben oder rücksichtslos handeln kann. Es braucht ein Grundvertrauen in die Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit vor allem derer, die Macht über andere ausüben, ein Grundvertrauen in die Unbestechlichkeit der entscheidenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Akteure.

Das eigentliche Kapital einer Gesellschaft ist das Vertrauen. Alle anderen Werte sind ohne Vertrauen schnell verspielt. Wenn der sogenannte „kleine Mann“ nun auf die Straße geht und seine Angst äußert, wie es vor Weihnachten in Dresden und an weiteren Orten, dann ist das für mich ein Indikator dafür, dass im Vertrauensgefüge etwas nicht stimmt. Da müssen wir sehr gut aufpassen, dass das nicht in die Hände von Demagogen gerät, die im Grunde nur Hass auf fremde Menschen mit ihren Traditionen und Glaubensvorstellungen haben. Wir können doch lernen aus der Geschichte: Denken wir nur ein wenig zurück, mitten in Europa, auf dem Balkan in Bosnien-Herzegowina: Da haben über Jahrhunderte hinweg katholische, orthodoxe Christen und Muslime in den Dörfern friedlich, nachbarschaftlich, weitgehend ohne Probleme, sondern gegenseitig hilfsbereit zusammen gelebt. Es reichten dann wenige Agitatoren, um eine solche Angst zu säen, dass Menschen, die sich von Kindheit an kannten, sich fremd wurden und gegenseitig aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen haben – und die Häuser und Wohnungen ihrer ehemaligen guten Nachbarn nach deren Flucht ausgeraubt und geplündert haben. Ähnliches geschieht heute wieder im Irak und an anderen Orten unserer Welt.

Wir müssen aufpassen, dass die Stimme des sogenannten „kleinen Mannes“, der in der Regel ein guter Seismograph für die gesellschaftlichen Veränderungen ist, nicht von den Falschen missbraucht wird – aber wir müssen auch aufpassen, dass er auf der anderen Seite auch nicht stumm gemacht wird von denen, die die öffentliche Meinung zu diktieren versuchen. Und von denen gibt es auch genug in unserer Gesellschaft. Wir brauchen einen größeren gesellschaftlichen Dialog über die Werte und die geistigen, moralischen und sozialen Werte und Ziele, die uns bewegen. Ich glaube, hier liegt eine wichtige Aufgabe für 2015 bereit: Ohne gegenseitiges Vertrauen, das aber die Anerkennung der Unantastbarkeit der Würde eines jeden einzelnen gleich welcher Herkunft, Religion oder Weltanschauung voraussetzt, kann die gemeinsame Zukunft nicht gelingen.

Weihnachten, liebe Schwestern und Brüder, ist für mich das Fest eines unglaublichen Zutrauens Gottes in uns Menschen: er liefert sich selbst als hilfloses kleines Kind unserer Welt, unseren Händen aus. Nicht dass es für einen solchen Heilsplan keine Gelegenargumente hätte geben können. Im Gegenteil. Der Mensch hat sich vor dem Angesicht Gottes in der Geschichte selten so verhalten, dass er das Vertrauen Gottes verdient hätte. Und ist die Lebensgeschichte Jesu Christi nicht ein einziger Beweis, dass man mit dieser Art des Vertrauens nur scheitern kann und ans Kreuz seiner Ideale gehängt wird? Und doch: Was ist das für ein Vertrauen Gottes in die Wirkkraft seines Geistes in den Herzen der Menschen, dass aus dem nach dem Desaster des Karfreitages die Kirche entstehen konnte mit Menschen in allen Jahrhunderten und

Kontinenten, die nicht aufhören, aus der Kraft dieses Vertrauens das Gute selbst in der Höhle des Bösen zu wagen, sich für Gerechtigkeit einzusetzen, Solidarität zu üben, an das Gute im Menschen zu glauben im Vergeben und Verzeihen, im Aufrichten und Trösten, im Hoffen wider alle irdische Hoffnung; Menschen, die standhaft bleiben auch in der Bedrängnis, sich nicht verbiegen lassen selbst in Terror und Angst! Wir schauen auf unsere christlichen Brüder und Schwestern, die für ihren Glauben verfolgt werden und etwa im Irak trotz lebensbedrohlichem Terror treu bleiben. Und wir haben tiefste Hochachtung vor allen Menschen, gleichwelcher Religion und Abstammung, die sich nicht brechen lassen durch Gewalt und Hass. Dass das überhaupt möglich ist, das ist für mich das Wunder des Glaubens. Hier zeigt sich, dem einzelnen bewusst oder nicht, das Wirken des Geistes Gottes in unserer Welt.

Es ist die Kraft dieses Vertrauens alleine, die die Machtspirale der Angst und all derer, die brutal davon leben, brechen kann. Für mich ist es die Kraft des Glaubens an den Gott, der sich nicht gescheut hat, Mensch zu werden – ein hilfloses Kind und ein gewaltloser Mann. Er hat damit unserer Welt das Gegenmittel gegeben gegen das schleichende Gift der Angst, das uns so unglaublich entstellen kann, dass wir das Kostbarste in uns vergessen oder gar verlieren: unsere Menschlichkeit, unsere Fähigkeit zur Liebe.

(Orgel setzt leise ein und unterlegt Stille Nacht)

Und nun sind wir wieder am Anfang unserer Überlegungen: Beim Herzen, dass die Lieder von Christus dem Retter mit Inbrunst singt, während der Verstand alle Einsprüche gegen solchen Glauben, gegen solche kindliche Auslieferung des Vertrauens aufzählt. Und wir wissen im tiefsten Herzen, dass dieses Vertrauen, dieses verletzliche und auch immer wieder von Menschen missbrauchte Vertrauen dennoch der einzige Weg ist, dass das Leben sich nicht selbst zerstört: Zutrauen zu haben wie Gott zum Menschen, zu seiner Fähigkeit, das Gute aufzunehmen, zu seiner Freude daran, es zu verwirklichen und darin Sinn zu finden, und zu der unter den Geschöpfen einzigartigen Fähigkeit, selbst in Hass, Gewalt und Todesbedrohung Humanität und Würde, ja, sogar Liebe zu bewahren. Maria ist der Inbegriff dieses neuen Menschen, der aus dem Zutrauen Gottes lebt und Ja sagt. Mit ihr, unserer Patronin, leben wir jeden Tag aus diesem Zutrauen, dass uns Gott in Christus gezeigt und geschenkt hat. Wir leben aus der Gnade, dass er uns zu allererst geliebt hat, ohne dass wir es je verdient hätten. So startet jeder Mensch am Anfang in sein Leben, so gehen auch wir in ein Neues Jahr – und singen in der Inbrunst des Herzens und der Wachheit unseres Verstandes: „Christ, der Retter ist da.“ Ich wünsche Ihnen allen ein gesegnetes und gutes neues Jahr 2015. Amen.